

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

279 (29.11.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hittlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. U. X. 3400.



Anzeigeberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 279

Donnerstag, den 29. November 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Die Friedensrede von Rudolf Heß beim Jubiläum der NSD. „Kraft durch Freude“ findet in Paris starke Beachtung.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris sollen einen günstigen Verlauf nehmen.

In Köln und Berlin demonstrierten deutsche Studenten gegen die Ausschreitungen in Prag.

In Danzig wurde der bisherige Senatspräsident Greiser zum Senatspräsidenten gewählt.

Vor dem englischen Unterhaus machten Winston Churchill und Baldwin Ausführungen über die angebliche deutsche Aufrüstung, die der Grund sei für eine Beschleunigung des britischen Luftaufrüstungsprogramms.

Im englischen Unterhaus fand am Mittwoch die große Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen statt. Churchill legte in längeren Ausführungen dar, daß Deutschland zu Lande, in gewissem Maße zur See und was Großbritannien am meisten berühre, in der Luft, aufrüste. Das Geheimnis der deutschen Rüstungen müsse geklärt werden. Nach ihm sprach für die Regierung Baldwin. Er befaßte sich mit den „seit dem Umschwung in Deutschland eingetretenen Ereignissen“. Es sei ein Zustand der Nervosität entstanden, der ein schlechtes Vorzeichen für den Frieden Europas sei. Baldwin wies von Churchills gemachte Angaben über die deutsche Luftfahrt als übertrieben zurück. In der weiteren Aussprache nahm auch Lloyd George das Wort, der darauf hinwies, daß Deutschland 14 Jahre lang auf die Erfüllung der im Versailler Vertrag gemachten Abrüstungszusagen warte. Simon beendete die Aussprache für die Regierung.

Die angekündigte Denkschrift der südslawischen Regierung über die politischen Hintergründe des Marsaller Anschlags ist dem Generalsekretär des Völkerbundes überreicht worden. Die ungarische Abordnung veröffentlichte eine Gegenklärung, in der die in der südslawischen Denkschrift enthaltenen Behauptungen aufs Schärfste zurückgewiesen werden.

## Verfügung des Stellvertreters des Führers

DNB, Berlin, 29. Nov. Der „NS.“ meldet: Anstelle des zurzeit beurlaubten Pg. Feder übernimmt Pg. Dr. Toot die Oberleitung des Amtes der Technik und den Vorsitz im Nationalsozialistischen Bund deutscher Technik (NSBDT).

München, den 28. November 1934.

geg.: Rudolf Heß.

## Gemeine Fällung

Berlin, 28. Nov. Die Reichspressstelle der NSDAP. gibt bekannt: In einigen Emigrantenblättern findet sich der Abdruck eines Rundschreibens, der angeblich vom Schaham der NSDAP. an die Gauamtsleiter ergangen sein soll. In diesem angeblichen Rundschreiben soll die NSDAP. verlangt haben, daß die Grundstücke und Gebäudekomplexe der in den Gaubezirken sich befindenden Ordens- und Missionsgesellschaften beider Konfessionen genauestens zu vermessen seien. Im Einvernehmen mit dem Reichs- schahmeister der NSDAP. wird festgestellt, daß weder ein solches noch ein ähnliches Rundschreiben jemals ergangen ist. Dieser Fall zeigt neuerdings, mit welchen Mitteln die Emigrantenpresse ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus führt. Es wird hiermit ausdrücklich erklärt, daß das angebliche Rundschreiben eine gemeine Fällung darstellt.

## Zusammenfluß der deutschen Zudertwirtschaft

DNB, Berlin, 28. Nov. Im Reichsgesetzblatt wird eine vom 10. November 1934 datierte Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über den Zusammenfluß der deutschen Zudertwirtschaft veröffentlicht. Die Verordnung, die am 1. Dezember 1934 in Kraft tritt, sieht eine Regelung des Zudertmarktes auf ständischer Grundlage vor. Die wirtschaftliche Bereinerung der deutschen Zudertindustrie wird aufgelöst und tritt in Liquidation. Dafür werden Zudertwirtschaftsverbände errichtet, die zur Hauptvereinigung der deutschen Zudertwirtschaft zusammengeschlossen werden. Die Wirtschaftsverbände umfassen neben den Zudertübenbauern und den Zudertfabriken auch die Verteiler von Zuder und sonstigen Erzeugnissen aus Zudertüben.

## Danzigs Senatspräsident gewählt

Danzig, 28. Nov. Der Danziger Volkstag trat am Mittwoch nachmittag zusammen, um den Nachfolger des zurückgetretenen Senatspräsidenten Dr. Kauschnig zu wählen.

Zum Senatspräsidenten wurde mit 41 Stimmen der NSDAP. bei zwei Stimmenthaltungen der bisherige Senatspräsident und Innenminister Arthur Karl Greiser gewählt.

Die übrigen 29 Abgeordneten der Oppositionsparteien beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Der Landesbauernführer Pothar Kettelsta wurde zum unbesoldeten Senator gewählt. Beide nahmen die Wahl an. Die nationalsozialistische Mehrheit des Danziger Parlaments brachte auf den neuen Senatspräsidenten und den Senator Kettelsta ein dreifaches Sieg-Heil aus.

Senatspräsident Greiser wird neben der auch bisher schon von ihm geleiteten Abteilung des Inneren auch die Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs übernehmen.

## Die Regierungserklärung

In der anschließend anberaumten zweiten Sitzung des Volkstages wurde Senator Kettelsta als neues Regierungsmitglied vom Präsidenten des Volkstages vereidigt.

Sodann gab Senatspräsident Greiser eine Regierungserklärung ab. Der neue Senatspräsident sprach zunächst seinem Vorgänger und Parteigenossen Dr. Kauschnig für die zum Nutzen des deutschen Danzig geleistete schwere Arbeit den Dank des Senates aus. Die nationalsozialistische Bewegung in Danzig, zu der sich die Bevölkerung erst dieser Tage durch den überwältigenden Wahlsieg bei den Kreis- und Gemeindevahlen bekannt habe, werde in ihrem Kurs niemals durch einen einzelnen Parteiführer oder Staatschef beeinflusst, sondern der als richtig erkannte Weg sei einzig und allein in der von der nationalsozialistischen Bewegung verkörperten Idee begründet. Er übernehme das Amt des Senatspräsidenten, gestützt auf das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit der Danziger Bevölkerung, die durch die nationalsozialistische Fraktion im Volkstage vertreten sei. Am Schluß seiner Ausführungen bekannte sich Senatspräsident Greiser mit besonderem Nachdruck zur Fortführung der freundschaftlichen Politik gegenüber Polen. An der bisherigen Einstellung gegenüber Polen werde sich nichts ändern, sondern im Gegenteil würde die vom Nationalsozialismus getragene Danziger Regierung noch eine weitere Veredlung dieser wechselseitigen Beziehungen anstreben.

## Arthur Karl Greiser

Der neue Danziger Senatspräsident Arthur Karl Greiser gehörte bereits seit der Machtübernahme am 20. Juni 1933 der Danziger Regierung als Senatspräsident und Innenminister an. Er ist außerdem SS-Oberführer, Fliegerkommandant bei der Fliegerlandbesatzung Danzig und stellv. Gauleiter der NSDAP. Als Innenminister hat er sich insbesondere um die Neuorganisation der Danziger Polizei große Verdienste erworben. Auch an der erfolgreichen Anbahnung der außenpolitischen Verständigung mit Polen ist Greiser nicht unbeteiligt. Zusammen mit dem bisherigen Senatspräsidenten Dr. Kauschnig trat er im Juli 1933 jene geschichtliche Reise nach Warschau an, die Ausgangspunkt für das große Werk einer ehrlichen Verständigung zwischen Deutschland und Polen wurde. Greiser wurde 1897 in Posen geboren. Bei Ausbruch des Krieges ging er zunächst als Freiwilliger zur Marine und später zur See-Fliegererei, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit das Eisenerkreuz 1. Klasse erwarb.

## Erleichterungen für die Einfuhr von Landhelfern

Berlin, 28. Nov. Um einen verstärkten Einfluß von Landhelfern besonders in den Wintermonaten zu ermöglichen, hat der Präsident der Reichsanstalt um die bisher geltenden Vorschriften für die Einfuhr und Beschäftigung von Landhelfern erhebliche Erleichterungen eingeführt. Durch den neuen Erlass ist unter anderem die Größe der Bauernbetriebe, die als Aufnahmebetriebe für Landhelfer in Betracht kommen, vom 1. Oktober 1934 ab auf 80 Hektar — gegenüber 50 Hektar bisher — erhöht worden. Ferner wird der Personenkreis der zur Landhilfe zugelassenen Jugendlichen erheblich erweitert. Der neue Erlass bringt ferner eine wesentliche Erleichterung dadurch, daß die Weitergewährung der Beihilfe bis zu zwölf Monaten schon dann zulässig ist, wenn beispielsweise nach sechsmonatlicher Tätigkeit ein weiterer Arbeitsvertrag für sechs Monate abgeschlossen wird. Die neuen Bestimmungen bringen einerseits für die bäuerlichen Betriebe eine wertvolle Erleichterung für die Beschäftigung von Landhelfern, wobei sie andererseits auch den städtischen arbeitslosen Jugendlichen Gelegenheit geben, neue Arbeitsmöglichkeiten in einem Beruf zu erhalten, der bei dem Wiederaufbau unseres Volks- und Wirtschaftslebens an erster Stelle steht.

## „Martin“ zur Rede des Stellvertreters des Führers

Paris, 28. Nov. Die Rede, die der Stellvertreter des Führers beim Jahrestag der Gründung der Organisation „Kraft durch Freude“ in Berlin gehalten hat, wird von vielen Blättern wiedergegeben. Der „Martin“ hebt im Textdruck den Satz hervor: „Wir wollen nicht den Krieg. Wir werden alles für die Erhaltung des Friedens tun“ und wählt als Ueberschrift über die Meldung: „Der rechte Arm des Führers hat eine neue Friedensrede gehalten.“

## Nachtübung

Von Friedrich Stenker, Nr. 12.

Das vom Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg veranstaltete Preisaus-schreiben „Aus dem Leben des Soldaten“ hatte großen Erfolg. Von über 1000 eingegangenen Arbeiten wurden 45 mit Preisen ausgezeichnet. Diese Arbeiten erscheinen demnächst als Buch im Verlag Dr. Neigler, Berlin SW 68; Titel: „Waffenträger der Nation.“ Der nachfolgende Beitrag ist diesem Buch entnommen.

Wir jungen Soldaten, die wir den großen Krieg nicht wissend erlebt haben, suchen in allem Friedensdienst, dessen Endziel die Vorbereitung für den Krieg ist, eines immer wieder zu erkennen: Das wahre Gesicht des Krieges. Zwar wird uns nur das Erlebnis auf dem Schlachtfelde selbst eine letzte Antwort geben können, aber wir müssen trotzdem auch in der kleinsten Friedensübung danach streben, der Wirklichkeit des Krieges nahe zu kommen, um uns selbst und andere zu den schweren Aufgaben zu erziehen, die der Krieg, wann er auch kommen mag, an uns stellen wird.

Derartige unmittelbare Eindrücke zu empfangen, ist natürlich selten. Einmal aber, es war in der letzten Nacht einer großen Übung, hatte ich mehr als je vorher und nachher das Gefühl, einen Hauch von der Wirklichkeit des Krieges gespürt zu haben; und von den Erlebnissen dieser Nacht will ich berichten.

Drei Tage und zwei Nächte hatten wir unsere Stellung ausgebaut, in der dritten Nacht sollte die Abwehr des feindlichen Angriffes geübt werden.

Tag und Nacht, nur unterbrochen von wenig Schlaf, wurde in dem zerklüfteten, von größeren Höhen durchzogenen Gelände gegraben und gebaut. Ein ansehnliches unentwirrbares und doch genau durchdachtes System von Lauf-, Schützen- und Kriegsräumen entstand. Maschinengewehre wurden gebaut und sorgfältig getarnt, Unterstände ausgeschachtet, Gefechtsstände eingerichtet und Drahthindernisse vor der Stellung gezogen.

Bis zum Abend war alles gefechtsbereit. Die Sonne lant; scharf heben sich die gegenüberliegenden Höhenzüge vom Abendhimmel ab. Aber allmählich verblaßt der Himmel, die Umrisse werden weicher, leichte Nebel steigen aus der Ebene auf. Tiefe Ruhe liegt über der Landschaft. Plötzlich fallen weit vorne einzelne Schüsse. Schon ziehen sich die eigenen Sicherungen zurück. Wir laden Gewehre und Maschinengewehre mit scharfer Munition. Sonst regt sich nichts in der Stellung, alles ist fieberhaft gespannt. Dort vorne, irgendwoher aus der Dämmerung muß jetzt der Feind kommen. Unsere Feinde sind ja nur Scheiben“, sagen wir uns, doch je tiefer es dunkelt, desto lebhafter spielt unsere Phantasie.

Und jetzt kommt es über die Höhe, da, hier, dort: Scheiben nur, Pappscheiben, und doch wie Menschen. Wir alle wissen, daß kein Leben in ihnen ist, daß nur eine Maschine sie an langen Drähten zieht, und doch erfüllt jeden das Gefühl: Der Feind, der Feind, schießen, schießen, was die Läufe hergeben! Und schon braust es durch die Luft, jagt zischend über unsere Köpfe, und kurz darauf detoniert drüben die erste Mine, und in den surrenden Ton der Minen, durchzogen von dem dumpfen Klang der Abschüsse, gellen und dröhnen die Maschinengewehre. Die Garbe eines schweren Maschinengewehrs legt über uns hin, ein grell bunter, fliehender Streifen der Leuchtspurmunition. Hier und dort schlagen die Geschosse ein, klaffen gegen Steine und Felsen, steigen senkrecht hoch, schwitzen mit pfeifendem Ton als Querschläger durch die Dunkelheit; kein einzelner Schuß ist mehr erkennlich, nur noch ein großes, starkes Dröhnen. Wild rast das Feuer, leuchtend ziehen die Geschossgarden ihre Bahn nach der Höhe hin, über die noch immer unheimlich schwarze Schatten gleichsam zu schweben scheinen. — Doch plötzlich durchdringt all das ungeheure Losen eine menschliche Stimme: „Stoppen, stoppen“ ... Klingt es von irgendwoher aus der Nacht, wie aus weiter Ferne, befehlend und doch mit einem angstvoll klingenden Unterton. Keiner weiß, was vorgefallen ist, aber jeder ehnt ein graufames Geschehen.

Eine Waffe nach der anderen hört auf zu feuern; in ganz kurzer Zeit herrscht da tiefe, hange Stille, wo noch vor Minuten ein Hegenkessel zu brodeln schien. „Wie oft schon hörte man dieses „Stoppen“, ohne daß etwas besonderes vorgefallen war; aber in dieser plötzlichen, unheimlichen Ruhe befallt jeden das hange Gefühl, daß ein Unglück geschehen sein muß. Und bald trifft uns die furchtbare Nachricht: Eine verirrte Kugel hatte einen Kameraden tödlich getroffen. —

Plötzlich war der Tod unter uns getreten, furchtbarer Ernst war geworden, was eben noch Spiel schien. Jeden von uns hätte das Schicksal an Stelle unseres Kameraden in Erfüllung seiner Pflicht mitten im Frieden hinwegnehmen können. Warum gerade ihn, warum nicht Dich, nicht mich? —

Wir hatten nur den Schritt des Todes gehört. Und das Sterben unseres Kameraden ließ uns deutlicher denn je in dieser Nacht bis ins Innerste fühlen, welch ernster Aufgabe wir dienen: Tag für Tag opferbereit zu sein, nicht zu fragen, muß ich, mußt Du sterben, sondern seine Pflicht so tun zu lernen, wie es die unvermeidliche Wirklichkeit von uns fordert, in ihrer härtesten Form, dem Kriege.



# Die große Unterhaus-Aussprache

## Erhöhung der britischen Rüstungen

London, 28. Nov. Das Unterhaus war am Mittwoch in Erwartung der großen Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstreitkräfte, nicht besetzt. Das Kabinett auf einer heutigen Sitzung mit der endgültigen Fassung beschäftigt wurde, war bald in den Wandelgängen des Parlaments bekannt und verstärkte die Ansicht, daß die heutige Erörterung von besonderer Bedeutung sei. Bevor Churchill seinen Antrag einbringen konnte, mußten noch die üblichen kleinen Anträge erledigt werden. Unter anderem wurde Anstalt verlangt über die Zahl unterirdischer bombensicherer Fahrzeuggruppen in Deutschland und in England. Unterstaatssekretär Sassoon erwiderte darauf, es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, irgend welche Mitteilungen in dieser Frage zu geben. Der Sekretär des Ackerseehandelsamts, Colville, teilte mit, daß das englische deutsche Transporthabkommen vom 4. Juli befriedigend arbeite. Das konservative Mitglied Oberst Moore fragte hierauf, ob Colville bekannt sei, daß augenblicklich eine sogenannte internationale Konferenz in London tagte, um einen Feldzug einzuleiten, der einen wirtschaftlichen Boykott gegen Deutschland zum Ziele habe. Colville erwiderte, daß die erwähnte Boykott-Konferenz vollkommen nichtamtlich sei, jede Stellungnahme von Seiten der Regierung würde zum Ausdruck bringen, daß der Tätigkeit dieser Konferenz zu viel Wichtigkeit beigemessen werde. Er gab die Zahl der während der am 31. Oktober zu Ende gegangenen zehn Monate aus England nach Deutschland eingeführten Flugzeugmotoren mit 96 an.

## Churchill und Baldwin vor dem Unterhaus

Churchill begann seine Darlegungen im Unterhaus mit der Feststellung, daß er einen Krieg nicht für unmittelbar bevorstehend oder unvermeidlich erachte. Aber es scheine ihm sehr wichtig, die Schlussfolgerung zu umgehen, daß Großbritannien unvorbereitet für seine Sicherheit sorgen müsse, weil es andernfalls bald außerhalb seiner Macht liegen würde. Die große neue Tatsache, die die Aufmerksamkeit des Landes, Europas und der Welt in Anspruch nehme, sei, daß Deutschland wieder aufzulebe. Diese Tatsache dränge fast alles andere in den Hintergrund. Deutschland rüste auf zu Land, in gewissem Maße zur See und was Großbritannien am meisten berührte, in der Luft.

Churchill behandelte im einzelnen die Fragen des Angriffs und wandte sich dann der Frage der Abhilfe zu. Die einzige praktische und sichere Verteidigung sei, dem Feind ebenso viel Schaden zuzufügen, wie er England zufügen könne. Dies Verfahren könnte in der Praxis völlig Schutz bieten. Wenn dies erreicht werden könne, was bedeuten ihm gegenüber 50 oder 100 Millionen Pfund Sterling, die durch Ablösung oder durch eine Anleihe aufgebracht werden. Großbritannien müsse jetzt beschließen, koste es was es wolle, in den nächsten zehn Jahren eine Luftstreitmacht zu unterhalten, die wesentlich härter ist als die Deutschlands. Churchill streifte dann die Frage, ob es nützlich sei, durch den Böhmerbund die Schaffung von Schutzposten auf dem Kontinent zu betreiben und fuhr fort, es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland Großbritannien angreifen würde. Aber es könnte bald in der Macht der deutschen Regierung liegen, dies zu tun, wenn Großbritannien nicht handle. Alles was bei der Organisation der deutschen Regierung notwendig sei, um ohne Anführung einen Angriff vom Stapel zu lassen, sei der Befehl einer Hand voll Männer. Es sei eine Gefahr für ganz Europa, daß England sich in dieser Stellung befinde. Die Gefahr würde Großbritannien in sehr kurzer Zeit heimsuchen, wenn es nicht sofort handle. Das Geheimnis der deutschen Rüstungen müsse gelüftet werden. Deutschland rüste in Verletzung des Vertrages auf. Heute habe Deutschland seine militärischen Luftstreitkräfte mit den notwendigen Ergänzungsdiensten auf dem Erdboden, mit Reservisten und ausgebildetem Personal und Material. Dies alles warte nur auf einen Befehl, um zusammengefaßt zu werden. Diese ungeheuren Luftstreitkräfte erreichten rasch denselben Stand wie die britischen. Nächstes Jahr um dieselbe Zeit würden, wenn Deutschland und Großbritannien sich an ihre Programme halten, die deutschen militärischen Streitkräfte mindestens so stark sein wie die britischen. Ende des Jahres 1936 werde die deutsche Militärflugstreitmacht fast 50 Prozent stärker sein und im Jahre 1937 die doppelte Stärke der großbritannischen erreicht haben.

Churchill erntete lauten Beifall von Seiten der Regierungsbänke. Nach ihm erhob sich Baldwin für die Regierung. Er erklärte, dies sei eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen, die

das Haus erörtern könnte. Es sei eine Frage, die von der Regierung auf jeden Fall binnen kurzem dem Parlament hätte unterbreitet werden müssen.

Baldwin bemerkte, er werde nicht Deutschlands neues Regime kritisieren. Jede Regierung müsse tun, was es bezüglich seines Landes für gut ansehe. Hierauf bejahte sich Baldwin mit den „seit dem Umsturz in Deutschland eingetretenen Ereignissen“, der Stärkung der Kleinen Entente, der großen Beunruhigung in Oesterreich, den Erklärungen in Italien, Polen usw. Er bemerkte, es sei ein Zustand der Nervosität entstanden, der von einem Land in das andere übergreife und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas und für eine den Frieden aufrechterhaltende Geisteshaltung sei. Baldwin bemerkte, er werde eine Anzahl von Zahlen angeben, aber infolge der Tatsache daß Deutschland ein „dunkler Kontinent“ sei, könne er keine Gewähr für die Ziffern übernehmen. Nach einer Bezugnahme auf das deutsche Heer erklärte Baldwin, die Deutschen schafften sich eine Luftstreitmacht; er glaube jedoch, daß die meisten der Berichte in der englischen Presse stark übertrieben seien. Es gebe im gegenwärtigen Augenblick keinen Grund für unangebrachte Besorgnisse und noch weniger für Panik. Weber England noch irgend jemand in Europa stehe augenblicklich vor irgend einer unmittelbaren Bedrohung. Es herrsche kein tatsächlicher Notzustand, aber Großbritannien müsse voraussehen und es bestehe Grund zu sehr ernster Besorgnis. Aus diesem Grunde habe die Regierung die Lage seit vielen Monaten beobachtet, beobachte sie noch und werde sie weiter beobachten. Baldwin stellte nachdrücklich in Abrede, daß Großbritannien allgemein in der Luft nachhinkte. In Erwiderung der Erklärung Churchills erklärte er, es treffe nicht zu, daß sich Deutschland rasch dem Stande Großbritanniens nähere. Deutschland besaße sich tatsächlich aktiv mit der Herstellung von Militärflugzeugen, aber jene wirkliche Stärke betrage nicht 50 Prozent der heutigen Stärke Großbritanniens.

„Die britische Regierung ist entschlossen, unter keinen Bedingungen irgend eine Unterlegenheit in bezug auf irgend eine Streitkraft hinzunehmen.“

Deutschland hänge bei seiner geographischen Lage sehr von der Freundschaft und den Handelsbeziehungen mit seinen Nachbarn ab. Wann werde der Tag kommen, wo Deutschland dies erkennen werde? Solange Deutschland sich zurückhalte und keine unmittelbare Verbindung mit anderen Staatsmännern in Europa habe, werde mehr und mehr der Argwohn wachsen und es könne sein, daß auch Deutschlands eigene Schwierigkeiten immer weiter wachsen werden.

Baldwin schloß: Ich hoffe, daß diese Aussprache, die mit einem aufrichtigen und berechtigten Wunsch eingeleitet worden ist, die Wahrheit in Europa kennenzulernen, größere und bessere Folgen haben wird als irgend jemand von uns für möglich gehalten hat. Vielleicht ist dadurch Gelegenheit für einen ersten Schritt geschaffen worden, von neuem die Nationen Europas zusammenzubringen und vielleicht wird, nachdem man aus der Verflechtung der Lage Europas in den letzten zwei Jahren etwas gelernt hat, die Stimme des Friedens sich doch noch geltend machen.



# Weihnachten!

Ihr Festgedächtnis gelingt vorzüglich mit Dr. Oetker's Backpulver „Bacini“! Mein Rezeptbuch gibt Ihnen viele Anregungen. Ladenpreis 20 Pf. Dr. August Oetker / Bielefeld

# Baldwin über die europäische Lage

London, 28. Nov. Nach dem jetzt vorliegenden ausführlichen Bericht über die Rede Baldwins im Unterhaus erlaube ich mir zu sagen: Es sind seit dem letzten Jahr erst zwölf Monate her, daß das augenblickliche Regime in Deutschland zur Macht gelangte. Ich werde dieses Regime nicht kritisieren, aber das notwendige Ergebnis einer Revolution ist, daß ein Diktator oder jemand, der an der Stelle eines Diktators steht, zur Macht gelangt, und es ist bekanntermaßen schwieriger, Führung mit einem Diktator zu erhalten als mit einer demokratischen Regierung. Das ist das Ergebnis. Zweitens bringt eine Revolution eine Anzahl neuer Männer zur Macht, die nicht die Erfahrung haben, für ihr Land auswärtige Angelegenheiten zu behandeln und deren Persönlichkeit den Staatsmännern anderer Länder nicht bekannt ist. Man braucht Zeit, um über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen und die Führung wieder herzustellen, die seit vielen Jahren hoffnungsvoll auf Deutschland gewirkt hat. Das, was in Europa während der letzten Jahre geschehen ist, mag der Beweis für das sein, was ich eben gesagt habe. Im Januar kam das neue Regime zur Macht und schon der nächste Monat erlebte die Stärkung der Kleinen Entente, die als erster Teil Europas auf die neue Führung antwortete. Nicht viel später sehen wir die großen Erklärungen in Oesterreich, zum großen Teil infolge der Nazi-propaganda. Im Oktober zog sich Deutschland vom Böhmerbund und der Abrüstungskonferenz zurück. Als Deutschland sich zurückzog, geschah dies in einem Augenblick, wo wir berechtigete Hoffnungen hatten, etwas wesentliches zu erreichen als seit vielen Jahren. Die Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen wurde damit vorläufig gerettet. Dieses Jahr haben wir sogar Zeichen von Nervosität in den Ländern gesehen, die nicht direkt von den Ereignissen berührt wurden, nämlich in der Schweiz und in Skandinavien. Man hat gesehen, wie in Frankreich Kredite behandelt und vorgeschlagen werden, um die Festungswerte im Norden zu vermindern und um in vielfacher Weise die Luftstreitkräfte aufzurüsten und Ausrüstung und Munition zu beschaffen. Man hat auf der anderen Seite der Alpen Italien durch die Rückwirkungen der Nazi-propaganda in Oesterreich beunruhigt gesehen, und man hörte eine Rede vom Duce selbst, die, wenn sie wörtlich aufgefaßt würde, sehr beunruhigend gewesen wäre. Polen schloß einen Nichtangriffspakt mit Deutschland ab, und Deutschland verwarf den russischen Vorschlag für eine Garantie — eine deutsch-polnische Garantie der baltischen Staaten. Rußland ist ein Land, das durch seine natürliche Lage mehr Sicherheit genießt als irgend jemand von uns in Europa besitzt. Trotzdem kann man leben, daß Rußland, das vielleicht einige Besorgnis im Fernen Osten empfindet, zu gleicher Zeit sich darüber beunruhigt, was vielleicht an seiner Westgrenze im Gange sein könne, und es hat eine gewisse Annäherung Rußlands an Frankreich stattgefunden. Es sind Besprechungen mit Frankreich erfolgt, von denen — dafür leiste ich Gewähr — keine stattgefunden hätten, wenn nicht Deutschland den Böhmerbund verlassen hätte und wenn nicht die Handlungen Deutschlands mit Bezug auf seine Rüstungen von diesem Zeitpunkt an in ein Geheimnis gehüllt gewesen wären. Dies führte zum Vorschlag für den Pakt gegenseitiger Unterstützung in Osteuropa, den wir warm befürworteten und dabei anregten, ihn mehr in Uebereinstimmung mit Locarno zu bringen und ihn allgemein für die Teilnehmer annehmbarer zu gestalten. Dies, so fuhr Baldwin fort, ist sehr geschicklich. Als natürliches Ergebnis einer fast zweijährigen Herrschaft dieses Regimes in Mitteleuropa hat sich ein Zustand nervöser Besorgnis ergeben, der sich von einem Land nach dem anderen ausbreitet und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas darstellt.

Auf die Rüstungsziffern Churchills eingehend, sagte Baldwin u. a.: Die Gerüchte, die über die Neubildung der deutschen Heeres verbreitet waren, sind, so glauben wir, auf die Tatsache gegründet, daß Deutschland im Begriff ist, sein langfristiges Dienstheer von 100 000 Mann in ein kurzfristiges Friedensheer von 300 000 Mann umzuwandeln. Dies war die Forderung, die, wenn ich mich recht erinnere, von Deutschland zu der Zeit, wo es die Abrüstungskonferenz verließ, gestellt wurde.

Die Zahl der deutschen Militärflugzeuge bezifferte Baldwin auf 600. Die höchste Ziffer, die von einer guten Quelle genannt worden sei, betrage 1000. Wahrscheinlich beweise sich die tatsächliche Ziffer zwischen diesen beiden Zahlen. Es bestehe kein Zweifel, daß während der letzten sechs Monate die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftindustrie stark erhöht worden sei.

Reichsjugendführer Baldu von Schirach: Im AbM sollen die Mädel zu Trägerinnen nationalsozialistischer Weltanschauung geformt werden.

# Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(3. Fortsetzung.)  
Ein alter Knecht, der auf dem Hof das Gnadenbrot aß, sich aber noch nützlich machen wollte, hatte in seiner warmen Stube, die sich zu ebener Erde in einem der Seitengebäude befand, auf den Bauer gewartet. Nun kam er und öffnete eilig das Tor. Ganz verwundert ruhten seine eingesunkenen Augen auf der kleinen Gestalt, die neben dem Oberhofbauer stand.  
Der Alte grüßte, und der Bauer dankte ihm freundlich. Ein hartes Stimmchen sagte leise: „Guten Abend, Christian.“  
Weil der Bauer es auch so gesagt hatte.  
Jetzt kam dem Christian eine Erinnerung. War das nicht das Kind der fremden Frau, die drunten im Dorf für die Leute geschneidert hatte und nun gestorben war? Sollte der Oberhofbauer es etwa hier behalten? Ja, das wäre schon recht. Auf dem Oberhof war doch kein Mädel, und es würde hübsch sein, wenn sie da war.  
Christian schloß das Tor, während drüben der Oberhofbauer den weiten, warmen Fluß seines Hauses betrat. Die Tür zu der großen, blanken Küche stand weit offen, und eifrig hantierten dort zwei jüngere Mädel. Sie schwatzten bei der Arbeit, waren aber sofort still, als sie den Bauer bemerkten. Der zog sich den Pelz aus, und dann half er Christa behutsam beim Ablegen. Er fürchtete sich beinahe, die Kleine anzufassen, damit seine harten Hände ihr nicht etwa weh taten.  
Der Oberhofbauer lächelte ein bißchen vor sich hin. Was für ein weiches Gefühl in ihm war, seit er das Mädel geholt hatte! Nun, es sollte sich hier wohl fühlen, dafür würde er sorgen.

reits Ferien, und er hätte eigentlich nichts zu tun gehabt. Seine Tante, die Schwester seines Vaters, die seit dem Tode der Oberhofbauerin die Wirtschaft führte, sah am Flein und hatte eine große weiße Kasse auf dem Schob. Sie vergötterte den Jungen ihres einzigen Bruders, denn sie hatte niemand, dem sie sich anschließen konnte. Vielleicht wollte sie es auch nicht. Jedenfalls lebte sie wunschlos und zufrieden dahin. Sie war nicht verheiratet gewesen. Vielleicht war nur die Krankheit der Schwägerin schuld daran, daß die Tochter des Oberhofes sich nach keinem Manne umgesehen, denn es hätte ihr, der vermögenden Bertha Oberhof, nicht an Freiern gefehlt. Aber gleich nachdem der Junge angekommen war, hatte die Schwägerin gekränkelt, und mit den Jahren war es immer schlimmer geworden. Und so hatte es sich ganz von selbst ergeben, daß Bertha Oberhof die Leitung des Haushaltes wieder in ihre bewährten Hände nahm, wie sie es ja schon vor der Heirat des Bruders getan hatte. Die Ehe des Bruders war trotz der Krankheit der Frau sehr glücklich gewesen. Aber der robuste Oberhofbauer mußte wohl viel einsparen von dem, was er sich einst erträumt. Seine Schwester hatte nach dem Tode der Frau immer damit gerechnet, daß der Bruder wieder heiraten würde, denn er war doch noch in den besten Jahren. Aber er war Witmer geblieben bis jetzt. Und gerade heute hatte sie wieder darüber nachgedacht, während sie hier am warmen Kachelofen saß, daß es doch recht seltsam sei, daß gerade sie und der Bruder ohne persönliches Glück wunschlos dahinlebten. Es waren immer nur sehr gute Chancen in der Familie gewesen. Nun machten sie beide eine Ausnahme. Hoffentlich würde es bei Ernst einmal anders sein.  
Ernst Oberhof hob plötzlich den Kopf.  
„Vater kommt!“  
Da ging auch schon die Tür auf, und der Oberhofbauer trat ein, Christa an der Hand.  
Ernst und seine Tante blickten sprachlos auf dieses Bild, und über die Stirn des Jungen lief ein roter Streifen. Ein ungeheurer Horn wälte in ihm empor. Sollte sein Vater dieses Mädel etwa gar hier bei sich aufnehmen? Das wäre nicht auszudenken! Diese fremde Götze! Diese — Gemeindelast? Fritz Keller hatte es heute zu ihm gesagt, daß, nachdem die Frau Wellin gestorben sei, nun ihre Tochter der Gemeinde zur Last falle.

Und jetzt sollte sie gerade hier Aufnahme finden?  
Nein! Nein! Es würde gewiß anders sein. Der Vater mochte das Mädel zunächst hierhergebracht haben, weil man noch nicht wußte, wo man es unterbringen sollte. Aber dann hätte man es doch bei der alten Mähterten lassen können?  
Blitzschnell kreuzten die Gedanken hinter der Stirn des schönen, großen Jungen, während er mit feindlicher Abwehr auf die Kleine blickte.  
„Guten Abend! Na, da wäre ich, und ich bringe einen kleinen Gast mit. Nein, eigentlich keinen Gast. Christa bleibt ja für immer bei uns. Und sie soll es gut haben bei uns.“  
Der Oberhofbauer sah wohl, welche einen Sturm diese Erklärung im Innern seines Sohnes hervorrief, aber er tat, als merke er es nicht. Denn es war noch nie Mode gewesen auf dem Oberhof, daß sich Söhne oder Töchter gegen den Willen des Vaters auflehnen durften. In verbissener Wut schwieg Ernst Oberhof also still. Aber Christa sah furchtbar auf ihn und griff dabei wieder nach der Hand des Bauern.  
Bertha Oberhof warf einen Blick auf ihren Neffen, dann stand sie langsam auf und trat auf ihren Bruder zu.  
„Andreas, ist das alles schon ganz festgemacht?“  
Die Stimme des Bauern klang grollend.  
„Ja! Ich wußte nichts um, was ich mal für gut befinden habe. Und ich will, daß ihr alle recht freundlich zu dem Kinde seid.“  
Bertha Oberhof nickte dem Bruder zu.  
„Gewiß, Andreas, es soll schon rote Backen bekommen hier auf dem Oberhof.“  
Es schien, als wolle er hierauf etwas entgegnen, dann unterließ er es aber und wandte sich zur Tür.  
„Wir können gleich essen, Andreas. Ernst und ich haben auf dich gewartet“, sagte seine Schwester noch hinter ihm her.  
Er nickte zurück.  
„Das ist sehr nett von euch. Ihr sollt aber nicht warten. Na, nun mache nur alles zurecht. Christa ist mit uns. Und für diese Nacht kann sie wohl in deinem Zimmer auf dem Sofa schlafen? Morgen bekomme sie dann das Stübchen neben dir eingerichtet.“  
„Gewiß, Andreas!“

(Fortsetzung folgt.)